

„Die Nylonsaiten-Gitarre ist meine Stimme“

Die Gitarristin Susan Weinert gastiert auf dem Göttinger Jazzfestival

Göttingen. Susan Weinert ist eine Meisterin der Konzertgitarre. Auf den Nylonsaiten hat sie eine ganz eigene Stimme entwickelt: Markante Melodien und lyrische Themen verbinden sich mit spannenden Improvisationen. Beim 41. Göttinger Jazzfestival stellt sie am Mittwoch, 14. November, im Alten Rathaus ihr neues „Rainbow-Trio“ vor. Das Göttinger Tageblatt sprach mit ihr über ihre Liebe zur Konzertgitarre, das Zusammenspiel mit ihrem Mann und ihre Freude am Garten.

Tageblatt: Sie spielen meistens Nylonsaiten-Gitarre. Warum gerade diesen Gitarrentyp?

Weinert: Ich hatte als Kind eine Konzertgitarre und Gitarrenunterricht – aber keinen Zugang zu der damit verbundenen Musik. Ich wollte Songs der Beatles spielen. Die Jungs, die ich kannte, spielten in Bands und hatten elektrische Gitarren. Mit 15 hatte ich meine erste E-Gitarre, kurz nach dem 17. Geburtstag meinen ersten Auftritt mit einer Band. Im Jahr 2000 fragte mich der E-Gitarrenbauer Peter Coura, ob ich mir vorstellen könnte eine klassische Gitarre zu spielen, er hätte ein großartiges Instrument da. Ich fand direkt Zugang zu dem Instrument und hörte nicht mehr auf zu spielen.

Was hat Sie fasziniert?

Die wohlthuende Schwingung, die beim Spielen durch den ganzen Körper geht, die dynamischen Möglichkeiten des Instruments, der natürliche Klang. Die Gitarre inspirierte mich so sehr, dass ich in den ersten drei Tagen alle Songs für mein erstes akustisches Album „Synergy“ komponierte.

Wie erleben Sie die Gitarre innerhalb der aktuellen Jazzszene?

Ich bin im Zeitalter der Gitarre aufgewachsen. Das Instrument dominierte das Geschehen. All die großen Gitarristen haben mich fasziniert und geprägt. Heute spielt die Gitarre eine eher untergeordnete Rolle. Das Piano steht mehr im Fokus. Als Künstler muss man sich von solchen Dingen frei machen. Das Instrument ist ein Handwerkzeug, um musikalische Ideen nach außen zu transportieren.

In Göttingen gastieren Sie mit ihrem ganz neuen Rainbow-Trio. Wie kam es zu dieser Formation?

Eines Tages rief mich der Pianist Sebastian Voltz an. Er fragte, ob es No-



Susan Weinert gastiert beim Göttinger Jazzfestival mit dem Rainbow-Trio.

FOTO: R

ten meiner Kompositionen gäbe weil er sie am Piano umsetzen wollte. Als er die Noten persönlich abholte. Probierten wir spontan Stücke aus. Ich merkte sofort, dass da etwas Besonderes passiert. Ich holte Martin mit seinem Bass dazu. Er schlug ein gemeinsames Konzert vor: Ein paar Monate später standen wir drei als Susan Weinert Rainbow Trio auf der Bühne.

Was zeichnet ihn als Pianisten aus?

Sebastian ist ein hervorragender Pianist, höchst musikalisch und feinfühlig. Sein Spiel empfinde ich als sehr geschmackvoll und spüre eine tiefe Verbundenheit mit der Musik. Er hat klassisches Konzertpiano studiert. Diese Erfahrungen bringt er in das Trio ein. Außerdem ist er ein warmerherziger Mensch, gebildet und ein fantastischer Koch.

Was bietet dieses Trio, was ihre vorherigen Formationen nicht hatten?

Ich erlebe das Rainbow Trio als eine „Working-Band“. Wir proben jede Woche und entwickeln uns gemeinsam weiter. In der Jazzgeschichte waren es immer feste Formationen, die stilprägend wurden und etwas verändert haben.

Kommen sich mit Piano und Gitarre zwei Harmonieinstrumente in die Quere?

In der Anfangsphase haben wir sehr viel Zeit darauf verwendet, um exakt an diesem Punkt intensiv zu feilen, Arrangements zu erarbeiten und mit Klangfarben zu experimentieren. So entstand der uns eigene Rainbow-Sound.

Mit Ihrem Kontrabassisten und Ehemann Martin erreichen Sie einen ganz warmen Sound. Ist dieser natürliche und friedliche Gesamtklang ihr Klangideal?

Mit Martin spiele ich schon seit 1981 zusammen – erst mit akustischem traditionellen Jazz, später mit wilder Jazz-Fusion. Durch die Konzertgitarre kam ein neuer Sound in unser Leben. Der Kontrabass passt viel natürlicher dazu. Der warme Sound, den Sie ansprechen, hat sich über Jahre gemeinsam entwickelt. Ja, dieser Sound spricht uns in unseren Herzen in dieser Lebensphase am meisten an und stellt unser Klangideal dar.

Welche Gemeinsamkeiten und Gegensätze haben Sie und ihr Mann?

Martin ist vier Jahre älter als ich und in der ersten Zeit war seine Plattensammlung eine Quelle der Inspiration für mich. Bei ihm hörte ich zum ersten Mal Weather Report, John McLaughlin, Jaco Pastorius, Miles Davis und Herbie Han-

cock. Durch die gewachsene Zusammenarbeit überwiegen heute die Gemeinsamkeiten – aber wir diskutieren sehr viel, manchmal zanken wir um einen Akkord oder eine einzelne Note.

Welche Rolle spielt für Sie heute die E-Gitarre?

Momentan bevorzuge ich das akustische Instrument und die elektrische Gitarre hängt im Ständer. Die Nylonsaiten-Gitarre ist zu meiner Stimme geworden. Aber es kann immer sein, dass ich Ideen entwickle, welche besser mit der elektrischen Gitarre umzusetzen sind.

Wie entwickelt man auf der Gitarre einen Personalstil?

In mir ist ein Sound, der heraus will. Ich arbeite daran so lange, bis es so klingt wie ich es in mir höre. Ein persönlicher Stil wächst langsam, er entwickelt sich. Einflüsse von außen verschmelzen mit der eigenen intuitiven Energie zu einem unverwechselbaren Ganzen. Reife ich als Mensch, reift die Musik mit.

Sie spielen die Konzertgitarre im Stehen. Was verändert sich am Spiel, wenn man steht?

Ich habe noch nie, außer als Kind im Gitarrenunterricht, im Sitzen gespielt. Ich bin es gewohnt, die

Gitarre im Stehen zu spielen. Das erlaubt mir, mich im Rhythmus der Musik zu bewegen. Nur im Studio benutze ich einen Ständer, in dem die Gitarre eingeklemmt ist, damit ihre Position statisch ist – der davor stehenden Mikrophone wegen.

Wie läuft ein Konzertabend für Sie?

Jeder Konzertabend ist für mich eine Herausforderung. Ich bin sehr perfektionistisch veranlagt und immer aufgeregt, ob alles so läuft wie ich mir das vorstelle. Das Krübbeln im Bauch ist vor jedem Konzert da. Unmittelbar nach Konzerte muss die Anlage eingepackt und verladen werden – da kommt man von ganz alleine wieder runter. Wenn dann die Hecktür des Transporters zugeht, ist man von alleine müde und freut sich auf das Hotelbett.

Welche Themen beschäftigen Sie neben der Musik?

Sehr viele! Zum Beispiel unser insektenfreundlicher Garten mit vielen blühenden Pflanzen. Martin und ich interessieren uns für umweltpolitische Themen und wir legen viel Wert darauf, im Einklang mit der Natur zu leben. Ich male sehr gerne, wir besuchen Kunstausstellungen, gehen ins Arthouse-Kino und interessieren uns für Literatur.

Interview: Udo Hinz

Schmerz und Isolation: Aids in der BRD

Martin Reichert liest während der Kulturtage

Göttingen. Aids habe die Art und Weise, wie vor allem schwule Männer leben und wie sie lieben, tiefgreifend verändert, so Ulli Klaum, Leiter der Akademie Waldschlösschen. Im Haus in Gleichen liest am 28. Oktober Martin Reichert aus seinem Buch „Die Kapsel“ über den Werdegang von Menschen, die ausgegrenzt wurden.

Das „Wundermittel“, so Klaum, heißt Truvada: Die Kapsel, die HIV-Infizierten schon seit mehr als zehn Jahren zu Therapiezwecken verschrieben werde, diene mittlerweile auch der Prophylaxe. „Was die Mehrheit der Deutschen nicht kennt, sind der Schmerz und die Isolation, die viele Menschen vor der Aufklärungs- und Präventionsarbeit sowie der Entwicklung effektiver Medikamente erfahren mussten“, erklärt Klaum.

Autor Martin Reichert erzähle „anhand zahlreicher Begegnungen mit Betroffenen und Zeitzeugen“ die Geschichten dieser Menschen – „etwa jener homosexueller Männer, die, abgekapselt von der Gesellschaft, allein mit dem Verlust ihres Partners zurecht kommen mussten: enterbt von der pfälzischen Familie, ausgeladen von der Beerdigung im Schwarzwald und von ihren Mitmenschen stigmatisiert“. Im Buch „Die Kapsel“ berichtet Reichert (Jahrgang 1973) darüber, wie die Krankheit Aids ihren Weg ins Bewusstsein der Bundesrepublik fand.

Vor der Lesung, Beginn ist um 16.30 Uhr, die während der LesBISchwulen* Kulturtage Göttingen veranstaltet wird, lädt das Team des Waldschlösschens um 15 Uhr zu einer Hausbesichtigung und zum Sonntagscafé ein (Selbstkostenpreis). Der Eintritt ist frei. *ski*

Kontraste im Leinefelder Wasserturm

Leinefelde. Unter dem Motto „Kontraste“ zeigen Mitglieder des Eichsfelder Kunstvereins eine Auswahl ihrer Werke im Rathaus „Wasserturm“ in Leinefelde. Die Ausstellung wird am Donnerstag, 20. September, um 17 Uhr eröffnet.

Der Kunstverein feiert in diesem Jahr sein 15-jähriges Bestehen, hat René Weißbach, Mitarbeiter im Fachamt Öffentlichkeitsarbeit/Tourismus/Kultur der Stadt Leinefelde-Worbis, mitgeteilt. Die Mitglieder haben sich zum Ziel gesetzt, Kunst und Kultur zu fördern und Künstlern, Autodidakten und kunstorientierten Personen als Treffpunkt und Podium zu dienen. In der Ausstellung unter dem Motto „Kontraste“ zeigen Mitglieder des Vereins eigene Interpretationen mit Hilfe unterschiedlicher Techniken und Materialien. Zu sehen sind Malereien, Mischtechniken, Fotografien, plastische Werke aus Holz und Ton sowie lyrische Beiträge. Die Ausstellung ist bis 10. November zu den Öffnungszeiten des Bürgerbüros zu sehen. *rf*

IHR KONTAKT ZUR REDAKTION

Sie wollen uns auf ein Thema aufmerksam machen? Schreiben Sie eine **E-Mail**:

magazin@goettinger-tageblatt.de

Geschichten aus dem Leben der anderen

Die Band „A Cup Of Life“ erzählt auf „Castle of Sand“ von warmem Sommerregen und Stimmen in der Dunkelheit

Von Markus Riese

Göttingen. Die Göttinger Band „A Cup Of Life“ präsentiert ihre neue CD „Castle of Sand“ am Freitag, 28. September, bei einem Release-Konzert auf der Burg Hardeg. Das Album erzählt 13 Geschichten – in denen sich der Zuhörer nicht unbedingt wiederfindet.

Weit abseits vom Mainstream wollen sich der Göttinger Singer/Songwriter Michael Meding und seine sieben Bandkollegen positionieren – mit einem Mix aus Electric Folk, Rock/Pop, Jazz, Soul und Blues. Die aktuelle Besetzung spielt seit 2014 zusammen und will mit ihren Eigenkompositionen zum Nachdenken anregen.

„Geschichten, die aus dem Leben gegriffen sind“ – so werden die Tracks des neuen Longplayers in einer Ankündigung definiert. Wer in die Songs reinhört, wird aber nicht unbedingt sein eigenes Leben darin gespiegelt sehen, jedenfalls nicht durchgehend. Klar, der

Titel song handelt von der Vergänglichkeit von allem und jedem, also darf sich auch jeder Zuhörer angesprochen fühlen. Und wenn im fröhlichen „Sweet Summer Rain“ der Frage nachgegangen wird, was Beziehungen von Menschen zusammenhält, nämlich oft die einfachen und banalen Dinge, dann wird auch dies der eine oder die andere unterschreiben können.

Wesentlich spezieller wird es bei Tracks wie „The Voice in the Dark“

oder „Coming Home“. Da geht es um die Bühne als Droge und um das Leben von Musikern, die nach einer Tour nach Hause kommen. Es ist also nicht unbedingt der Alltag des Durchschnittsmenschen, der in „Castle of Sand“ beschrieben wird. Aber wenn sich ein eingängiger Blues namens „Shadow over Paradise“ mit der Flüchtlingswelle auseinandersetzt oder „One with You“ mit dem Mitgefühl für Soldaten im Einsatz, dann wird schnell klar, dass es eben doch um das Leben

geht. Oftmals eben nicht um das eigene, sondern um das der anderen, das manchmal zu leicht vergessen wird. Wer sich selbst ein Bild davon machen möchte, hat beim Release-Konzert im Muthausaal der Burg Hardeg, Burgstraße 2 in Hardeggen, am 28. September ab 20 Uhr Gelegenheit dazu. Tickets gibt es für 15 Euro im Vorverkauf (kultur-in-hardeggen.de) und für 18 Euro an der Abendkasse. Infos zur Band sind auf a-cup-of-life.de zu finden.